

[Haupt]

sächsischen Adels, die ~~noch~~ durch ~~jene~~ bekannten politischen Pläne des ehrgeizigen und viel gehassten Erzbischofs Adalbert von Hamburg-Bremen verstärkt wurden, die auf ein Patriarchat des Nordens hinausliefen, und den der Kaiser in jeder Weise unterstützte. Daraus erklärt sich die Rolle, welche die Sachsen im Investiturstreite spielten. Noch verhängnisvoller war die Gegnerschaft des Herzogs Gottfried des Bärtigen von Oberlothringen, erwachsen aus der Weigerung des Kaisers, ihm das früher dem Vater Gottfried durch Konrad II. überwiesene Niederlothringen zu übertragen. Die grosse Gefahr dieser Gegnerschaft lag zunächst darin, dass beide Herzogtümer das Grenzland zwischen Deutschland und Frankreich bildeten und sowohl der damalige französische König Heinrich I. 1044 ein Bündnis mit Herzog Gottfried abschloss, wie auch die Grafen von Holland und Flandern, und zwar gerade in einer Zeit, in der Heinrich III. im Osten um Ungarn kämpfte. Die Gefahr wurde damals schliesslich dadurch abgewandt, dass Herzog Gottfried sich dem Kaiser unterwarf. Aber das lothringische Herzogtum blieb trotzdem auch später eine schwere Gefahr für das Reich, weil Gottfried 1054 die Beatrix, die Witwe des Bonifatius von Canossa und Markgrafen von Toskana, heiratete und er nunmehr den Kaiser im Norden und Süden der Alpen bedrohte. Obwohl es nun Heinrich gelang, die Machtstellung der Lothringer in Italien vorläufig zu brechen, brachte dieses Jahr 1054 doch den Anfang einer Koalition, die seinen Sohn Heinrich IV. nach Tribur und Canossa führte. Denn die Gegnerschaft des sächsischen und süddeutschen hohen Adels, der Zusammenschluss der Herzöge von Lothringen und der Markgrafen von Toskana und das durch Heinrich III. reformierte Papsttum sind die 3 Faktoren gewesen, denen gegenüber Heinrich IV. die Machtstellung des bisherigen Kaisertums nicht zu behaupten vermochte.

Wenn hier das Papsttum an letzter Stelle genannt wurde, so war dieser Faktor bekanntlich nicht etwa der unbedeutendste, sondern gerade der gefährlichste. Die Entscheidung für den Aufstieg des Papsttums aus der Tiefe der Tuskulanerzeit fiel 1046 in den Tagen von Sutri. Die Erhebung der deutschen Bischöfe auf den Thron des Apostelfürsten brachte endlich wieder kirchlich und religiös eingestellte Persönlichkeiten an die römische Kurie, unter ihnen die oben genannten bedeutendsten Vertreter der Reformbewegung. Dieser Zustand blieb auch nach dem Tode Heinrichs III. noch ein Jahr ohne Störung, weil der tüchtige Papst Viktor II. die Regierung im Sinne Heinrichs III. weiterführte. Durch Versöhnung des kaiserlichen Hofes mit dem Herzog Gottfried von Lothringen sicherte diese Politik wenigstens für eine Zeit lang. Wenn der Versuch der Römer, nach dem allzu frühen Tode Viktors II. den Bruder des Herzogs Gottfried, den Kardinal Friedrich von Lothringen, zum Papst zu wählen, auch gelang und für kurze Zeit dieser Lothringer unter dem Titel Stephan IX. für kurze Zeit Papst wurde, so war die freie Wahl, die damals vollzogen wurde, keineswegs im Sinne Hildebrands und der übrigen strengen Reformer, weil sie fürchteten, dass nunmehr abermals der römische Adel das Papsttum in seine Gewalt bekommen würde. Und in der Tat gelang es dem Adel, als Nachfolger des schon am 29. März 1058 verstorbenen Stephans IX. einen Kandidaten der Adelspartei am 5. April zum Papst zu wählen. Damals hat zum ersten Mal Hildebrand entscheidend in die Entwicklung eingegriffen: es gelang ihm, die Römer für die Wahl des Bischofs Gerhard von Florenz zu gewinnen, eines Vertrauten des Herzogs Gottfried von Lothringen und damit zugleich den Herzog auf seine Seite hinüberzuziehen. Der neue Papst, der bezeichnenderweise Nikolaus II. wählte, war an sich ein unbedeutender Mann; es konnte ausserdem zweifelhaft erscheinen, ob der Schutz des lothringischen Herzogs auch in Zukunft eine freie Papstwahl garantieren würde. Daher sorgte Hildebrand dafür, daß diese Wahl dem deutschen Kaiserhofe mitgeteilt und um die Bestätigung des Papstes gebeten wurde, und er hatte die grosse Genugtuung, dass die schwache Reichsregentin Agnes von Poitou seinem Wunsche entsprach. Nun hatten die Reformer erreicht, was sie wollten. Die alte Gewohnheit, dass der deutsche König oder Kaiser den Papst ernannte, war beseitigt. Diese günstige Situation nutzte Hildebrand aus, um schon am 13. April 1059 jene römische Pastensynode zu berufen und das